

Hinweis auf ein Buch : Vom Verlangen nach Heilwerden : Christologie in feministisch-theologischer Sicht [Doris Strahm, Regula Strobel (Hg.)]

Autor(en): **Praetorius, Ina**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **86 (1992)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HINWEIS AUF EIN BUCH

Doris Strahm/Regula Strobel (Hg.): *Vom Verlangen nach Heilwerden*. Christologie in feministisch-theologischer Sicht. Exodus-Verlag, Freiburg/Schweiz 1991. 240 Seiten, Fr. 29.80.

«Nicht die Christologie in ihrer dogmatischen Form ist der Bezugspunkt feministisch-christologischer Konzepte, sondern die Frage, was Heil/Befreiung/Erlösung, christlich-theologisch gesprochen Christus, für Frauen konkret in den unterschiedlichen Kontexten bedeutet... <Wahrheit> ist dann keine abstrakt-theoretische und zeitlose Grösse, sondern kontextuelle Wahrheiten begegnen einander, ergänzen sich oder schliessen einander möglicherweise aus. Wahrheit geschieht in den nicht-hierarchischen Begegnungen. Sie muss sich nicht mehr im Gegensatz zu den <anderen> Wahrheiten beweisen, sondern mit ihnen, in der konkreten Realisierung des Heils für Frauen in ihrer Verschiedenheit» (Manuela Kalsky, S. 226/27). Diese Aussage kam wohl nicht zufällig auf die letzten Seiten der von Doris Strahm und Regula Strobel herausgegebenen Textsammlung zur feministischen Christologie zu stehen. Ich lese sie als Zusammenfassung eines durchaus *kontroversen Buches*, in dem feministische Theologinnen nicht nur ihre tiefgreifende Kritik an den traditionellen Lehren von Kreuz und Auferstehung, von Sünde und Erlösung, sondern auch ihre vielfältigen Rekonstruktionen der Christologie – oder mitunter die Gründe für die Weigerung, Christologie feministisch neu zu beleben – zueinander in Beziehung setzen. Überall dort, wo eine Autorin sich allzuweit von diesem gemeinsamen Wissen um die Verankerung der Christologie in einem nicht auf ein Einheits-existential reduzierbaren «Verlangen nach Heilwerden» entfernt, wird mir das Buch zu akademisch. Wenn zum Beispiel Elisabeth Schüssler-Fiorenza sich in ausgesprochen totalisierender Sprache gegen totalisierende Tendenzen in einer weissen feministischen Theologie der Mittelklasse wehrt, dann zweifle ich zwar nicht an der Richtigkeit ihres Anliegens, aber an der Form, in der sie es vermittelt: Mit so viel «muss» und «darf nicht» lässt sich wohl kaum ein gewaltfreier Dialog unter Frauen in Gang setzen, der an existentiellen Erlösungsbedürfnissen statt an dogmatischen Vorgaben ansetzt.

Den meisten Autorinnen gelingt es jedoch, die dogmatische Diskussion – und das heisst heute mindestens so sehr das Ernstnehmen feministischer Vorgängerinnen wie die Bezugnahme auf patriarchale Traditionen – auf *alltägliche religiöse Fragen* hin transparent zu halten. Nicht nur in

dieser Hinsicht besonders gelungen scheint mir der Aufsatz von Silvia Strahm Bernet zum Thema «*Jesa Christa*», der im übrigen auch durch die Wahl der Form – ein fiktiver Briefwechsel – zum Ausdruck bringt, dass die Grenzen des herkömmlichen «wissenschaftlichen Diskurses» sehr eng gezogen sind und überschritten werden müssen. Die beiden Herausgeberinnen selbst tragen durch die erstaunliche Prägnanz ihrer Beiträge dazu bei, dass sich die Leserin bzw. der Leser in kurzer Zeit einen *Überblick über die einschlägige feministische Diskussion* und ihr patriarchales Umfeld verschaffen kann. Denn die Prägnanz geht, was sich schon den umfangreichen Anmerkungsapparaten entnehmen lässt, nicht auf Kosten der Materialfülle. Spezifische Aspekte feministischer Christologiekritik – etwa die Frage des christlichen Antijudaismus (Johanna Kohn-Roelin) oder der Zusammenhang universaler Erlösungsvorstellungen mit totalitären politischen Praktiken (Silvia Strahm Bernet) – werden in einzelnen Aufsätzen zur Diskussion gestellt, bevor den feministischen Versuchen, Jesus Christus als Erlöserfigur feministisch neu zu deuten, Raum gegeben wird. Mich hat der *Reichtum feministischer Christologien* erstaunt, der von einer Belebung frühchristlicher Sophia-logie (Silvia Schroer) über die Wiederentdeckung der beziehungshaften Aspekte des Lebens Jesu (Elisabeth Moltmann-Wendel, Mary Grey) bis hin zur provozierenden Gestalt der *Jesa Christa* reicht.

Dass neben solchen Neuinterpretationen auch die nach wie vor plausibel vorgetragene Auffassung, der Mann Jesus Christus lasse sich für Frauen heute nicht mehr als Befreier deuten, und das Beharren schwarzer Womanistinnen und vieler Frauen der «Dritten Welt», Jesu Männlichkeit sei angesichts seiner revolutionären Botschaft eine vernachlässigbare Grösse, diskutiert werden, macht dieses Buch zu einer wirklich umfassenden Diskussionsgrundlage. Ich wünsche ihm viele Leserinnen und Leser, die begriffen haben oder begreifen wollen, dass *Vielfalt Reichtum* bedeutet und dass es möglich ist, scheinbar unüberwindliche theologische Denkverbote hinter sich zu lassen, ohne dabei die eigene christliche Identität einzubüssen.

Ina Praetorius